

horizont ^e magazin

evangelisch
ehrenamtlich
engagiert



mit *Im Blick*
Das Magazin der
Diakonie
im Oldenburger Land



Wir sind dabei!

Warum sich diese vier und viele andere im Gemeindefkirchenrat engagieren

2023: DAS JAHR DER TAUFEN

Gesegnet mit dem
Wasser des Lebens

NEUE GOTTESDIENSTFORMATE

Vielfalt für alle:
bunt, lebendig, fröhlich

VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN

Weshalb manche verfälschten
Fakten vertrauen

Ein **Schiff**, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das **Meer** der Zeit.



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

im März 2024 werden die Kirchenältesten in unseren Gemeinden gewählt. ›Einfacher, flexibler, jünger‹ ist mein Eindruck mit Blick auf das neue Wahlgesetz. Neuerungen gibt es viele: Junge Menschen sollen verstärkt eingebunden werden, alle können via Briefwahl oder online wählen. Die Gewählten können sich zunächst auch nur für eine halbe Wahlperiode von drei Jahren engagieren – und dann natürlich verlängern.

In dieser Ausgabe von **horizont^e** stellen wir einige Menschen vor, die sich bereits in ihren Kirchengemeinden engagieren. Wenn Menschen neue Ideen entwickeln oder ihr Wissen einbringen, finde ich das großartig. So wie Annegret Bischoff (S. 12), deren Initiative sich um verwilderte Gräber kümmert oder wie Klaus Flaake, der sein Wissen als Ingenieur einbringt, um Kunstschätze in unseren Kirchen zu schützen und zugleich Energie zu sparen (ab S. 6) oder wie Ulla Niehus, die seit 47 Jahren Kontakt zu Gemeindegliedern pflegt (S. 7).

›Man bewegt so viel – und die Kirche gibt mir so viel zurück‹, sagt Lars Oheim aus Wilhelmshaven. Diesem Fazit kann ich als Kirchenältester in Oldenburg-Eversten nur zustimmen. Auch wir haben als Gemeindeglieder viele neue Projekte gemeinsam auf den Weg gebracht haben – und: Es hat sich gelohnt!

Bringen wir gemeinsam die Kampagne ›Kirche mit mir‹ auf den Weg!

Ihr

DIRK-MICHAEL GRÖTZSCH
Leitung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
presse@kirche-oldenburg.de

Ev.-Luth. Kirche
in Oldenburg

Text:

Martin Gotthard Schneider

Foto: Tobias Frick

Am Ufer des Zwischenahner Meeres

FRAG DIE PHILOSOPHIN

›Woher weiß ich, was der Sinn meines Lebens ist? Und wie treffe ich dafür die richtigen Entscheidungen?‹

SVENJA GÜNTHER, 28, Erzieherin, Blexen

Seit mehr als 2.500 Jahren beschäftigen sich Philosophinnen und Philosophen mit diesen Fragen. Doch allgemeingültige Antworten haben sie bislang nicht gefunden. Der herausfordernden Aufgabe, den Sinn des eigenen Lebens zu bestimmen, muss sich deshalb jede und jeder selbst stellen.

Doch die Philosophie lässt uns nicht allein: Sie kann uns helfen, unseren eigenen Weg zu finden – und dabei uns und unserem Urteil zu vertrauen. Ich denke, wir sollten einen inneren Werte-Kompass entwickeln anhand von Fragen wie: Wo will ich hin? In welcher Gesellschaft möchte ich leben? Wie sollte eine ideale Welt aussehen und was kann ich dazu beitragen?

Dafür brauchen wir einerseits die Introspektion, andererseits die Auseinandersetzung mit der Situation, in der wir leben. Vor allem aber bedarf es sowohl unseres Verstandes als auch des Vertrauens auf unser Gefühl.

Zwar können wir überlegen, was das Gute oder Richtige sein könnte, doch letztlich sollten wir uns in dieser Frage ebenso von unseren Emotionen und Erfahrungen leiten lassen. Also: Was fühlt sich für mich richtig an? Wann habe ich das Gefühl, ich selbst zu sein und meinen Möglichkeiten und Fähigkeiten gemäß zu leben? Wann fühlt es sich so an, als würde ich tatsächlich nach meinen Werten handeln?

Wir sollten immer wieder in uns hineinspüren und stetig an

unserem inneren Kompass arbeiten. Vor diesem Hintergrund, der sich als ›emotional gesättigte Rationalität‹ bezeichnen ließe, können wir dann Entscheidungen treffen, die zu einem für uns sinnvollen Leben führen.

›Woran liegt es, dass in unserer Gesellschaft Frust, Egoismus und Gleichgültigkeit zunehmen?‹

KLAUS FLAAKE, 66, Ingenieur im Ruhestand, Hude

Der Frage liegt die Annahme zugrunde, dass tatsächlich immer mehr Menschen frustriert sind, sich egoistisch oder gleichgültig gegenüber anderen verhalten. Das klingt bitter. Niemand von uns möchte in einer Gesellschaft leben, in der jede und jeder als Einzelkämpfer oder Einzelkämpferin rücksichtslos durchs Leben donnert.

Aber ist es wirklich so?

Hinter dieser vermeintlichen Beobachtung kann ein Gefühl der Unsicherheit oder gar Existenzangst stehen sowie das Empfinden von Ungerechtigkeit. Einerseits fühlen wir uns bedroht, etwa weil wir Angst haben, unseren Lebensstandard nicht halten zu können. Andererseits fürchten wir, zu kurz zu kommen und möchten nicht, dass jemand anders etwas erhält, was eigentlich uns zusteht. So nachvollziehbar diese Gefühle im Einzelfall sein können – sie bringen uns weder persönlich noch als Gesellschaft weiter. Deshalb sollten wir entschieden gegensteuern. Denn gerade wenn wir bedenken, dass wir es derzeit mit einem Angriffskrieg in Europa, einer massiven Energiekrise und den Folgen einer Pandemie zu tun haben, sollten wir schauen, wie wir gemeinsam gut leben können, wie wir uns solidarisch zeigen und uns gegenseitig unterstützen. Zum Beispiel, indem wir einander Zeit schenken, uns zuhören und konkret fragen: Wobei kann ich Dich unterstützen? Das erweitert unseren Horizont, sodass wir auch in Krisenzeiten Gemeinsinn schöpfen können und uns miteinander verbunden statt voneinander getrennt fühlen.

Helena Esther Grass

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg sowie Mitinhaberin der Adorno-Forschungsstelle. Haben Sie auch eine Frage an unsere Philosophin? Dann schicken Sie sie an presse@kirche-oldenburg.de



ILLUSTRATION: Björg Rühls

13 Katharina Köpp hat Spaß an ihrer Arbeit im Gemeindegemeinderat



- 2 **GOTT UND DIE WELT**
- 3 **EDITORIAL**
- 4 **KOLUMNE: FRAG DIE PHILOSOPHIN**
- 6 **›MAN BEWEGT VIEL – UND BEKOMMT VIEL ZURÜCK‹**
Erfahrungen im Gemeindegemeinderat
- 10 **EINFACHER. FLEXIBLER. JÜNGER.**
Vorgestellt: das neue Wahlgesetz
- 12 **MENSCHEN EHRENAMTLICH ENGAGIERT**
- 14 **AUF EINEN BLICK**
So funktioniert die Mitarbeit im Gemeindegemeinderat
- 16 **MENSCHEN EHRENAMTLICH ENGAGIERT**
- 18 **VORGESTELLT: SEBASTIAN GROß UND UDO HEINEN**
Zwei für die Zukunft: neu und nebenamtlich im Oberkirchenrat von Oldenburg
- 21 **SERIE: ENTDECKT**
Ungewöhnliche Gottesdienstformate
- 22 **VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN**
Warum viele Menschen davon überzeugt sind, dass uns geheime Gruppen manipulieren – und wie man damit umgeht
- 24 **EKD-KAMPAGNE #DEINE TAUFE**
- 26 **ZWEI PERSPEKTIVEN, EINE MEINUNG**
Die KI ChatGPT und die Philosophin Helena Esther Grass über ehrenamtliches Engagement

24 EKD-Kampagne #deinetaufe: Mit Weihwasser aus dem Fluss



18 Zwei für die Zukunft im OKR: Udo Heinen und Sebastian Groß



IMPRESSUM

horizont® ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint dieses Jahr dreimal im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.
HERAUSGEBER: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Anschrift: **horizont**® Philosophenweg 1, 26121 Oldenburg, Telefon 0441/7701-193, presse@kirche-oldenburg.de, www.kirche-oldenburg.de
REDAKTIONSLEITUNG: Hans-Werner Kögel, Dirk-Michael Grötzsch (V.i.S.d.P.)
TEXTCHEFIN: Gunthild Kupitz, Hamburg **ART DIREKTION / PRODUKTION:** Designbüro Möhlenkamp & Schuldt, Bremen **BERATUNG:** Ulf Grüner, Hamburg
REDAKTIONELLE BEITRÄGE: Anne Beelte-Altwig, Klaus Flaake, Esther Helene Grass, Olaf Grobleben, Dirk-Michael Grötzsch, Svenja Günther, Uwe Haring, Annette Kellin, Thomas Klaus, Hans-Werner Kögel, Gunthild Kupitz, Annette Muschalik, Dietmar Reumann-Claßen, Dr. Stefan Welz **BILDNACHWEISE:** Titel: Tobias Frick, // ELKIO, Tobias Frick, Annette Kellin, Kirchengemeinde Blexen/Neels, Hans-Werner Kögel, Lucas Lütz, privat, J. Rehder; Illustrationen: Björg Rühls, Upklyak – Freepik.com, iStock **DRUCK:** Prull-Druck GmbH & Co. KG, Scheideweg 25–29, 26121 Oldenburg **PAPIER:** Recycling aus 100 % Altpapier **horizont**® ist beim 11. icma International Creative Media Award mit einem Award of Excellence für das herausragende Design der Zeitschrift ausgezeichnet worden.
FEEDBACK: Bei Kommentaren, Fragen und Anregungen schreiben Sie uns gerne unter presse@kirche-oldenburg.de und abonnieren Sie unseren Newsletter unter www.kirche-oldenburg.de/horizonte, der Infos zu den kommenden Ausgaben enthält.



FOTOS: Tobias Frick, Neels/ Kirche Blexen

KLAUS FLAAKE

Als Ingenieur weiß der 66-Jährige, dass beides möglich ist: der Schutz von Kunstwerken und des Klimas.



›Man bewegt viel – und die Kirche gibt viel zurück‹

Kirchenälteste lenken die Geschicke ihrer Gemeinde, entscheiden bei Kita-Konzepten mit und kümmern sich um Friedhöfe und Finanzen. Dabei bringen sie ihre ganz persönlichen Talente und Fähigkeiten mit ein. Hier erzählen sechs von ihnen, warum sie das tun und was sie bislang erreicht haben.

TEXT: ANNE BEELTE-ALTWIG FOTOS: TOBIAS FRICK

Dass die St. Elisabeth-Kirche in Hude ein kunsthistorischer Schatz ist, wissen nicht nur die Einheimischen, sondern auch Besucherinnen und Besucher. Erbaut gegen Ende des 13. Jahrhunderts, besitzt die frühgotische Saalkirche einzigartige Wandmalereien und Schnitzarbeiten aus dieser Zeit, darunter ein sehr wertvolles Altartafel sowie ein Kreuz, die beide aufwendig restauriert wurden. Seit langem steht die Kirche deshalb unter Denkmalschutz. Die Küsterinnen und Küster waren angewiesen, die Raumtemperatur nie unter 18 Grad Celsius abzusenken – nicht zuletzt auch zum Schutz der alten Orgel und der mit kostbaren Schnitzereien verzierten Kanzel.

Im Gemeindegemeinderat waren sich alle der Verantwortung bewusst: Dieses Erbe muss bewahrt werden. Aber wie, wenn gleichzeitig Energie gespart werden soll?

Als Ingenieur hat **KLAUS FLAAKE** gelernt, Aussagen immer noch einmal selbst zu über-

prüfen. Also übernahm der 66-Jährige als Vorsitzender des Bauausschusses und Energiepate im Gemeindegemeinderat von Hude die Aufgabe, sich mit dem Raumklima der Elisabeth-Kirche zu beschäftigen.

Ausschussarbeit ist Arbeit

Flaake ist einer von mehr als 850 Gemeindegemeinderätinnen und -räten, die die Geschichte der 110 Gemeinden in der oldenburgischen Kirche lenken. Ihre sechsjährige Amtszeit neigt sich dem Ende entgegen: 2024 stehen Wahlen an. Flaake wird wieder kandidieren. **LARS OHEIM** aus Wilhelmshaven wahrscheinlich auch – und das, obwohl der 45-Jährige zugibt: ›Manchmal frage ich mich schon: Warum machst du das eigentlich? Aber dann bin ich am Sonntag in der Kirche und lerne so viele tolle Menschen kennen.‹ Klar, die Ausschussarbeit sei vor allem eines: Arbeit. ›Aber man bewegt so viel – und die Kirche gibt mir so viel zurück.‹



HANNAH FEHNERS

Die 26-jährige Studentin will Lehrerin werden. Der Kita-Ausschuss war für sie deshalb genau das Richtige.

›Wir waren insgesamt vier junge Leute unter 30, die sich zur Wahl gestellt hatten. Dass die Gemeinde uns alle gewählt hat, war ein schönes Zeichen.‹

Als Flaake vor gut drei Jahren in den Ruhestand ging, hatte er befürchtet, nicht mehr ausreichend gefordert zu sein – und entschied sich für das Ehrenamt im Gemeindegemeinderat. Es war nicht das erste Mal, dass er sich dort engagierte. Doch zwischendurch hatte die Pflege der Eltern im Vordergrund gestanden, und auch sein Beruf hatte für ihn immer eine hohe Priorität gehabt. Heute stellt er fest: ›Ich vermisse den Job gar nicht mehr.‹

Auch die 26-jährige **HANNAH FEHNERS** entschied sich mit dem Beginn einer neuen Lebensphase, in ihrer Gemeinde zu kandidieren. Seit ihrer Konfirmation hatte sie sich in der Jugendarbeit engagiert. ›Als ich altersmäßig nicht mehr dazugehörte, war es für mich logisch, mir eine neue Rolle in der Gemeinde zu suchen,‹ sagt sie. Die Studentin aus Edewecht will Grundschullehrerin werden, deshalb hat sie der Kita-Ausschuss gereizt. Hier trägt sie gemeinsam mit der Pastorin und zwei ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen die Verantwortung für die drei Kindertagesstätten der Gemeinde.

ULLA NIEHUS aus Ovelgönne hatte dagegen nie vor, im Gemeindegemeinderat mitzuarbeiten. Inzwischen macht sie es im 47. Jahr. Der Pastor hatte die damals 34-Jährige gefragt, ob sie vielleicht kandidieren wolle. Niehus lehnte ab: ›Das kann ich überhaupt nicht.‹ Aber dann wurde ihr klar: Im Gemeindegemeinderat geht es gar nicht so oft um Gottesdienste und theologische Fragen, sondern eher um die Verwaltung von Grundstücken und das Managen von Bauprojekten. Das traute sie sich zu. ›Land haben wir selbst, und

über das Bauen habe ich durch meinen Mann eine Menge mitgekriegt,‹ erzählt sie. Seit 1977 ist Niehus nun ununterbrochen aktiv und bringt dabei ihre Persönlichkeit mit ein: Dann schnackelt sie Platt mit Älteren und Schulkindern und radelt durch die Wesermarsch, um den Jubilarinnen und Jubilaren der Gemeinde zu gratulieren.

Engagement auf Zeit

Wie Niehus war auch die Juristin **MARIE-LOUISE GERICKE** gefragt worden. Die heute 50-Jährige hatte nicht zum harten Kern der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde in Nordenham gehört. Aber als die Pfarrerin vor sechs Jahren bei ihr anklopfte, ob sie sich vorstellen könne, für den Gemeindegemeinderat zu kandidieren, sagte sie: ›Natürlich!‹ Ihre Begründung: ›Es gibt eine Zeit des Nehmens und eine Zeit des Gebens.‹ Für eine Legislaturperiode sei sie bereit, sich zu verpflichten und die Kirchengemeinde mit ihrem Fachwissen als Rechtsanwältin zu unterstützen. Immerhin sei die Gemeinde mutig genug gewesen, jemandem, der wie sie von außen komme, Verantwortung zu übertragen. Und so kümmerte sich Gericke in den vergangenen Jahren unter anderem um die rechtlichen Fragen, die bei den beiden Friedhöfen der Gemeinde aufgetreten waren. Davon hätten beide Seiten profitiert, meint Gericke rückblickend, und lobt ihren Gemeindegemeinderat: ›Diese Kultur des Austauschs und der gemeinsamen Entwicklung ist extrem bereichernd.‹

In Hude hatte Flaake damit begonnen, Messwerte für sein Projekt zu sammeln, um sowohl die Wandmalereien in St. Elisabeth zu schonen als auch das Klima zu schützen. Er überzeugte die Mitarbeitenden der Kirchengemeinde, die Heizung langsam zu drosseln und gleichzeitig die Luftfeuchtigkeit im Auge zu behalten. Denn kurz zuvor waren die Malereien an einer Wand mit wasserhaltigen Farben und Mörtel restauriert worden – was zur Folge hatte, dass, sobald die Temperatur sank, die Luftfeuchtigkeit in der Kirche über den zulässigen Wert stieg. Doch der Ingenieur gab nicht auf und setzte durch, dass für einige Monate ein Bautrockner aufgestellt wurde. Mit Erfolg. Die Feuchtigkeit ging zurück.

Fragt man **BJÖRN THÜMLER**, 52, welche Eigenschaften man mitbringen sollte, um für den Gemeindegemeinderat zu kandidieren, sagt er: ›Wichtig ist, dass man Lust hat, etwas zu gestalten.‹

›Diese Kultur des Austauschs und der gemeinsamen Entwicklung ist extrem bereichernd.‹

MARIE-LOUISE GERICKE



ULLA NIEHUS

Die 81-Jährige ist seit 47 Jahren Mitglied im Gemeindegemeinderat – und für den ist sie ständig unterwegs.

ten.« Der CDU-Landtagsabgeordnete und frühere niedersächsische Wissenschaftsminister muss es wissen: Seit 1994 ist er im Gemeindegemeinderat von Berne aktiv. Sein Gebiet: die Finanzen. Fünf Jahre lang hielt ihn die Renovierung der St.-Ägidius-Kirche auf Trab. Außerdem managte er die Überführung der alten Sozialstation in eine GmbH. Als Pendler zwischen seinem Arbeitsort Hannover und seinem Heimatort Berne musste und muss er Prioritäten setzen. Doch seine Kolleginnen und Kollegen im Gemeindegemeinderat wissen, dass er seine Kontakte für die Gemeinde nutzt. »Dafür muss ich nicht an jeder Sitzung teilnehmen.«

Der Spagat zwischen Beruf und Ehrenamt gelingt jedoch nicht allen. Hannah Fehners, die Studentin, erzählt: »Wir waren insgesamt vier junge Leute unter 30, die sich zur Wahl gestellt hatten. Dass die Gemeinde uns alle gewählt hat, war ein schönes Zeichen.« Doch zwei mussten vorzeitig aufgeben, als sie zum Studium in andere Städte zogen. Ihre Plätze haben Nachrückende übernommen. Auch Fehners weiß noch nicht, wohin es sie verschlagen wird, wenn im Sommer ihr Referendariat beginnt. Lust hätte sie schon, 2024 wieder zur Wahl anzutreten. »Es wäre schön, den Gemeindegemeinderat weiterhin als Anker in Edewecht zu haben.«

Seit seinem Studium weiß Klaus Flaake aus Hude um die Abhängigkeit von Feuchtigkeit und Wärme. Inzwischen kann er seine Vermutung mit Fakten belegen: Die Kirche muss gar nicht besonders stark beheizt werden: Sie muss nur trocken sein. »Peu à peu senken wir die Temperatur ab«, berichtet er. Inzwischen sind sie bei energie-sparenden 16 Grad angelangt. Protest regt sich trotzdem nicht. »Für die meisten Kirchenbesucherinnen und -besucher ist das gar kein Problem«,

sagt Flaake. »Sie finden es ganz normal, im Gottesdienst Mäntel zu tragen.«

Dass das ehrenamtliche Engagement eine Langstrecken-Disziplin ist – darin ist sich Flaake mit allen Kirchenältesten einig: Man brauche viel Geduld und müsse damit leben können, mal überstimmt zu werden. »Im Beruf werden Entscheidungen schneller getroffen«, sagt Flaake. Dort gibt es Hierarchien und festgelegte Entscheidungskriterien. Im Gemeindegemeinderat dagegen geht es demokratisch zu. Hier gilt es, mit Argumenten zu überzeugen.

Für alle, die neu in das Ehrenamt einsteigen, haben Flaake und Oheim einen Tipp: Wer kleine, überschaubare Projekte übernimmt, hat schnell Erfolgserlebnisse. Das kann beispielsweise der Rasenmäher sein, der angeschafft werden muss. Oder der Halogenstrahler, der die Kirchenbesucherinnen und -besucher blendet und durch eine umweltfreundliche Alternative ersetzt werden soll. Vielerorts stehen derzeit aber nicht nur solche Details auf der Tagesordnung, sondern die ganz großen Fragen: Wofür stehen wir eigentlich als Gemeinde? Wo sehen wir uns im Jahr 2030?

Das Ende der Corona-Pandemie hat in der Gemeinde von Björn Thümler Nachdenken ausgelöst. »Die Gottesdienste sind noch nicht wieder voll«, hat das Leitungsteam in Berne festgestellt. Deshalb ist jetzt ein Workshop geplant, um die Stärken und Schwächen der Gemeinde herauszuarbeiten.

Für die Zukunft planen

Der Druck zu handeln, ist in Wilhelms-haven sogar noch stärker zu spüren: Aufgrund der finanziellen Entwicklung mussten die Pfarrstellen entsprechend der prognostizierten Gemeindegliederzahlen neu verteilt werden. Als Konsequenz daraus plant die Gemeinde der Christus- und Garnisonkirche, mit zwei anderen Gemeinden zu fusionieren. »Der Anfang war schwierig«, sagt Oheim. »Doch jetzt sind wir mittendrin. Weil wir den Prozess selbst steuern, können wir etwas gegen die Ängste tun, die so ein Schritt auslöst.«

Im Januar hat Oheim die Gemeindeversammlung zum Thema mit geleitet. Eine Wortmeldung hat ihn dabei besonders berührt: »Ein Mitglied aus der Gemeinde sagte, dass die Fusion den Gemeindegemeinderäten vermutlich auch nicht leichtfalle, aber: »Jetzt müssen wir ihnen helfen, das umzusetzen.«

»Wichtig ist, dass man Lust hat, etwas zu gestalten.«

BJÖRN THÜMLER



MITKANDIDIEREN!

Wir suchen Kandidatinnen und Kandidaten, die:

- › Interesse an ihrer Kirche haben
- › sich gerne in der Gemeinde engagieren
- › sich vernetzen können
- › auch Verwaltungsaufgaben übernehmen wollen
- › Organisationstalent haben
- › leidenschaftlich zuhören können
- › gerne diskutieren
- › gestalten und leiten wollen
- › monatlich ca. 4–6 Stunden Zeit haben
- › über 16 Jahre alt sind
- › Mitglied im Gemeindegemeinderat werden wollen



Wir bieten unseren Mitgliedern:

- › Mitgestaltung an Veränderungen in der Kirchengemeinde
- › viele Möglichkeiten zur Mitbestimmung und Raum für Kreativität
- › Anerkennung und Wertschätzung für das Ehrenamt
- › eine starke christliche Gemeinschaft
- › gemeinsame Zielformulierungen und Entscheidungen
- › einen Rahmen für die verschiedenen Fähigkeiten
- › Übernahme von Verantwortung
- › Beratung und Unterstützung bei der Ausübung ihrer Tätigkeit
- › alle Möglichkeiten, ein aktives Mitglied im Gemeindegemeinderat zu sein

Weitere Informationen finden Sie demnächst unter www.kirchemitmir.de.

 **KIRCHEMITMIR.DE**
GEMEINDEKIRCHENRATSWAHL

Einfacher. Flexibler. Jünger.

In Zukunft wird es nicht nur leichter werden, die Wahlen selbst zu organisieren, sondern auch Ehrenamtliche für die Aufgaben im Gemeindekirchenrat zu gewinnen. Warum, erklärt Pastor Dietmar Reumann-Claßen.

In einem Jahr ist es soweit: Am 10. März 2024 finden im Oldenburger Land die nächsten Gemeindekirchenratswahlen statt – und dieses Mal wird vieles anders und einfacher sein. Denn die Synode unserer Kirche hat im vergangenen November ein mutiges Wahlgesetz beschlossen, das eine Reihe von Neuerungen enthält. Aufgenommen hat sie darin einige Anregungen, die ihr nach der letzten Wahl 2018 aus Gemeinden und Kirchenkreisen zurückgemeldet worden waren. Das Ziel: die Abläufe vor und während der Wahl zu vereinfachen, jüngere Gemeindeglieder stärker in die Leitung der Gemeinden einzubinden und Hürden bei der Suche von Kandidatinnen und Kandidaten zu senken.

Die wohl spürbarste Neuerung wird sein, dass die kommende Wahl sowohl per Brief als auch online möglich sein wird. Die Briefwahlunterlagen werden automatisch an alle Wahlberechtigten verschickt, ohne dass die Briefwahl vorher beantragt werden muss. Wer lieber online statt per Brief abstimmen will, kann auch das tun. Allein diese Umstellung bedeutet eine erhebliche Entlastung der Kirchenbüros und der ehrenamtlich Mitarbeitenden vor Ort. Die bisherige Form der Urnenwahl wird 2024 nur noch dann möglich sein, wenn der Gemeindekirchenrat einer Gemeinde dies ausdrücklich beschließt und selbst organisiert.

Eine weitere wichtige Veränderung betrifft die Anzahl der zu wählenden Gemeindekirchenräte. Bisher war diese Zahl an die Größe einer Gemeinde gekoppelt. So musste eine Kirchengemeinde mit mehr als 4.000 Mitgliedern bisher mindestens acht Kirchenälteste wählen. Im neuen Wahlgesetz heißt es jetzt nur noch: »In einer Kirchengemeinde sind mindestens drei Mitglieder des Gemeindekirchenrates zu wählen.« Das bedeutet: Abgesehen von dieser Mindestzahl kann der Gemeindekirchenrat nun frei entscheiden, wie viele Kirchenräte neu gewählt werden sollen – zum Beispiel anhand der anstehenden Aufgaben oder aufgrund der vermuteten Zahl an ehrenamtlichen Kandidatinnen und Kandidaten.

Nach wie vor besteht die Möglichkeit, im Anschluss an eine Wahl weitere Gemeindeglieder in den Gemeindekirchenrat zu berufen. Einzige Vorgabe: Ihre Zahl darf nicht größer sein als die Hälfte der gewählten Mitglieder.

Darüber hinaus gibt es eine weitere, wesentliche Gesetzesanpassung. Da sich Lebensumstände verändern können, wurde die Schwelle für Menschen gesenkt, denen es schwerfällt, sich für die Dauer von sechs Jahren festzulegen. Diesem Wunsch nach einer größeren Offenheit trägt das neue Wahlgesetz Rechnung. So kann ein Mitglied des Gemeindekirchenrates vor Aufnahme des Amtes erklären, dass er oder sie zunächst nur für drei Jahre amtieren wird. Bis drei Monate vor Ablauf der ersten drei Jahre kann die Person überlegen, ob sie das Amt weiterhin ausüben möchte. Und: Das neue Kirchengesetz räumt nun sogar jedem Gemeindekirchenrat und jeder -rätin ganz offiziell die Möglichkeit ein, das Amt bis zu einem Jahr ruhen zu lassen.

Bei der Suche nach potenziellen Kandidatinnen und Kandidaten könnte sich künftig auch eine neue Regelung erleichternd auswirken: Ab sofort dürfen mehrere Mitglieder einer Familie dem Gemeindekirchenrat angehören. Das heißt: Ehepaare, Eltern und Kinder oder Geschwister können – sofern sie gewählt werden – ab 2024 gleichzeitig Mitglieder im Gemeindekirchenrat sein. Das war bislang nicht möglich.

Last but not least soll die Wahl am 10. März 2024 unserer Kirche ein jüngerer Gesicht geben. Und das heißt: Junge Menschen sollen künftig stärker in den Gemeindeleitungen beteiligt werden; die Jugendsynode im vergangenen Jahr hatte den Anstoß dazu gegeben. Jede Gemeinde soll des-

»Auch in Zukunft werden die Gemeindekirchenrätinnen und -räte Dreh- und Angelpunkt für die Entscheidungen bleiben, die in diesen Zeiten des Umbruches vor Ort getroffen werden.«

halb mindestens eine Person unter 27 zur Wahl vorschlagen. Auch auf der Vorschlagsliste für die Berufungen sollen junge Menschen proportional vertreten sein. Um ihren Stimmen in den Gemeindeleitungen mehr Gehör zu verschaffen, wurde außerdem das Alter für die Kandidatur auf 16 Jahre gesenkt. Wer 16 Jahre alt ist, kann also im nächsten Jahr auf der Vorschlagsliste der Gemeindekirchenratswahl stehen. Nur bis zur Übernahme des Vorsitzes im Leitungsorgan müsste er oder sie sich dann gegebenenfalls zwei Jahre gedulden, denn: Wählbar für den Vorsitz im Gemeindekirchenrat ist weiterhin nur, wer volljährig ist. Das Alter für das passive Wahlrecht liegt weiterhin unverändert bei 14 Jahren.

Auch in Zukunft werden die Gemeindekirchenrätinnen und -räte Dreh- und Angelpunkt für die Entscheidungen sein, die in diesen Zeiten des Umbruches vor Ort getroffen werden.

Umso mehr ist zu hoffen, dass die Gesetzesänderungen auch tatsächlich dazu führen, dass die Gemeindeleitungen gestärkt aus den Wahlen am 10. März 2024 hervorgehen. 🗳️



Dietmar Reumann-Claßen

»Ich hoffe, dass die allgemeine Briefwahl bei vielen Mitgliedern ein neues Interesse für die Geschehnisse ihrer Kirchengemeinde weckt. Und wenn sich durch den Abbau einiger Hürden mehr geeignete Menschen für eine Kandidatur zur Verfügung stellen, sehe ich das als großen Gewinn für die Entscheidungen, die in den kommenden sechs Jahren zu treffen sind.«



Die Zupackende

ANNEGRET BISCHOFF 62 JAHRE

Teilzeitkraft im Einzelhandel, verheiratet, zwei Kinder und fünf Enkelkinder

seit 2006 im Gemeindegemeinderat der

Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Edewecht

- ✗ Mitglied im Kirchenvorstand und im Friedhofsausschuss
- ✗ engagiert sich außerdem in der Öffentlichkeitsarbeit, beim Weltgebets- tag, beim Nikolaimarkt und bei der Aktion ›Offene Straßenkirche‹
- ✗ seit elf Jahren Mitglied der Kreissynode
- ✗ arbeitet etwa fünf Stunden in der Woche für die Kirchengemeinde

➤ Ich habe im Gospelchor gesungen und bin auch gerne mal in den Gottesdienst gegangen. Doch wer mich dann gefragt hat, ob ich mich für den Gemeindegemeinderat aufstellen lassen würde? Daran erinnere ich mich nicht mehr. Aber ich weiß noch, dass ich die Möglichkeit interessant fand, hinter die Kulissen zu schauen und zu erleben, wie ein Gemeindegemeinderat funktioniert. Die Vielfalt der Aufgaben, die in einer Kirchengemeinde erledigt werden müssen, hat mich dann wirklich überrascht. Richtig beeindruckt war ich zum Beispiel, was alles zum Küsterdienst gehört. Heute helfe ich hier manchmal aus und finde es immer wieder spannend.

Viel Spaß macht mir auch die Mitarbeit bei unserer Kirchenzeitung *Kark & Lüe*. Da habe

➤ Für die Zukunft sehe ich unsere wichtigste Aufgabe darin, die Kirche den Menschen wieder näherzubringen.

ich gerade zum ersten Mal mit Unterstützung das Editorial geschrieben, obwohl ich mir das anfangs gar nicht so recht zugetraut habe. Ich hätte mir aber früher auch nicht vorstellen können, dass ich einmal als Mitglied des Kirchenvorstandes an den Einstellungsgesprächen für die gemeindeeigenen Kindergärten oder die Gemeindegemeinderätin beteiligt sein würde. Das funktioniert gut. Auch deshalb, weil wir vorher genau besprechen, worum es geht und wer welche Fragen stellt. Sich immer wieder in neue Aufgaben reinzufuchsen, macht die Arbeit im Gemeindegemeinderat für mich besonders reizvoll. Und dass ich wirklich etwas bewegen kann. Mein Herzensprojekt war 2011 die Einführung der anonymen Gräberfelder. Wenn ich über den Friedhof gehe und sehe, dass ein Grab nicht gepflegt ist, tut mir das in der Seele weh. Deshalb war es mir ganz wichtig, dort, wo die Grabpflege nicht geleistet werden kann, eine würdevolle Alternative anzubieten. Die Idee stieß anfangs nicht nur auf Zuspruch. Aber das ist ja ganz normal, wenn etwas neu eingeführt wird. Dass die Menschen das dann jedoch sofort gut angenommen haben, hat mich sehr gefreut. Mittlerweile bieten wir diese Möglichkeit sogar für Sargbestattungen an.

Es gab noch viele andere Projekte, bei denen ich mich mit eingebracht habe. Aber wenn ich auf die letzten fast 17 Jahre zurückblicke, ist es vor allem die Gemeinschaft, die mich in dieser Zeit getragen und motiviert hat, weiterzumachen. Natürlich knatscht es auch manchmal untereinander oder wenn Bauvorhaben nicht vorankommen, weil Handwerker und Material fehlen. Dann kann mich zum Glück mein Mann immer wieder gut von der Palme runterholen. Außerdem habe ich zwei wunderbare Freundinnen, denen ich immer mein Herz ausschütten kann, wenn etwas nicht rund läuft.

Für die Zukunft sehe ich unsere wichtigste Aufgabe darin, die Kirche den Menschen wieder näherzubringen. Dorthin zu gehen, wo sie sind. Ich kann mich noch gut erinnern, dass es zur Konfirmandenzeit meines Sohnes tolle Projekte für Jugendliche gab. Wir müssen das Rad also gar nicht immer wieder neu erfinden. Was wir aber brauchen, das sind Menschen – gerne unter 40 Jahren –, die neben Ideen auch Zeit mitbringen, um sie gemeinsam mit anderen umzusetzen. ◀

PROTOKOLL: ANNETTE MUSCHALIK

Die Offene

KATHARINA KÖPP 41 JAHRE

Bürokauffrau, verheiratet, zwei Töchter (7 und 12)

seit April 2021 im Gemeindegemeinderat

Vier Kirchen Övelgönne

- ✗ Mitglied im Kindergarten- und Festausschuss
- ✗ u.a. im Vorstand der Johann-Hinrichs-Stiftung
- ✗ Zeitaufwand pro Woche: etwa fünf Stunden

➤ Vor sieben Jahren bin ich der Liebe wegen aus dem bayerischen Chiemgau in die Wesermarsch gezogen – also von einem Ende der Republik zum anderen. Klar war der Sprung in den Norden für mich eine Umstellung. Trotzdem kann ich sagen, dass ich mich schnell willkommen gefühlt habe. Die Nachbarinnen und Nachbarn in unserer Siedlung sind toll. Überhaupt gibt es hier in Övelgönne einen großen Zusammenhalt.

➤ Wir sind ein super Team im Gemeindegemeinderat und haben viel Spaß miteinander. ◀



Als evangelische Christin war ich im katholischen Bayern eher die Ausnahme. Damals hatte ich mich nicht in der Kirche engagiert. Regelmäßige Gottesdienstbesuche: klar. Doch mehr zu tun – auf die Idee war ich tatsächlich nie gekommen. Wahrscheinlich fehlte vermutlich nur jemand, der auf mich zugegangen wäre und mich motiviert hätte.

In Övelgönne gab es so jemanden – in Person der damaligen Pastorin Renate Boltjes. Die fragte mich, ob ich mir vorstellen könne, im Gemeindegemeinderat mitzuarbeiten. Ich habe das mit meiner Familie besprochen und dann mit Vergnügen zugesagt. Ich bin von Natur aus ein offener Mensch und finde, dass Mitwirken besser ist als Schimpfen. Ich weiß noch, dass ich damals gedacht habe: ‚Ich probiere das jetzt einfach aus. Und wenn es absolut nicht passt, lasse ich es eben wieder.‘

Seit April 2021 bin ich nun Mitglied des Gemeindegemeinderates und mir ist nie der Gedanke gekommen, dieses Ehrenamt niederzulegen. Im Gegenteil. Es gefällt mir so gut, dass ich 2024 erneut für dieses kirchliche Gremium kandidieren möchte.

Einer der Gründe: Wir sind ein super Team im Gemeindegemeinderat und haben viel Spaß miteinander. Da ist eine 20-Jährige ebenso vertreten wie ein 80-Jähriger – und alle zusammen arbeiten wirklich gut miteinander.

Besonders spannend finde ich die Vielfalt der Themen. Ich lerne immer wieder etwas dazu und kann so meinen persönlichen Horizont erweitern. Was prima ist: Die Mitglieder des Gemeindegemeinderates können selbst entscheiden, wo sie ihre Schwerpunkte setzen möchten und in welchen Ausschüssen sie tätig sein wollen. Als Mutter gehöre ich dem Kindergarten- und Festausschuss an und als jemand, die sich aufs Organisieren versteht, dem Festausschuss. Außerdem arbeite ich im Redaktionsteam für den Gemeindebrief, der vierteljährlich erscheint, und ich betreue den Facebook-Auftritt unserer Kirchengemeinde. Darüber hinaus engagiere ich mich im Vorstand der Johann-Hinrichs-Stiftung.

Wer für den Gemeindegemeinderat antritt, sollte sich bewusst sein, dass die Arbeit dort mit einem gewissen Aufwand verbunden ist. Aber das ist ohne Zweifel richtig sinnvoll genutzte Zeit. ◀

PROTOKOLL: THOMAS KLAUS

Kirche leben: Mitgestalten im Gemeindegemeinderat

Die Evangelische Kirche in Deutschland ist demokratisch organisiert: Ihre Kirchengemeinden sind zwar die kleinste Einheit, aber die wichtigste von allen. Denn hier findet das kirchliche Leben statt: Hier werden Gottesdienste gefeiert, hier treffen sich regelmäßig verschiedene Gruppen zu Gesprächskreisen oder Chorproben. Es gibt verschiedenste Angebote für Kinder, Jugendliche und Senioren, und hier finden sich engagierte Menschen zusammen, um beispielsweise Alte und Kranke zu besuchen.

Kirchengemeinden sind ebenfalls demokratisch organisiert, das heißt: Alle sechs Jahre wählen ihre Mitglieder in einer geheimen Wahl ihre ehrenamtlichen Vertreterinnen und Vertreter in den Gemeindegemeinderat. Diese entscheiden dann darüber, wie das kirchliche Leben in ihrer Gemeinde aussehen soll: Sie verwalten die Finanzen und die Gebäude der Gemeinde und entscheiden unter anderem auch, welche



Pfarrerinnen oder welcher Pfarrer in ihre Gemeinde kommen soll. Diese Person gehört dann aufgrund ihrer Aufgaben in der Gemeinde automatisch auch dem Gemeindegemeinderat an.

In ihren Kirchengemeinden handeln die Gemeindegemeinderätinnen und -räte sehr eigenständig. So können sie zum Beispiel entscheiden, wie der Gottesdienst gefeiert werden soll, wie die Konfirmandinnen und Konfirmanden unterrichtet werden sollen oder wofür das Geld ausgegeben werden soll. Denn jede Kirchengemeinde bekommt entsprechend ihrer Mitgliederzahl Geld aus den Kirchensteuern. Dieses Geld wird von Gemeindegemeinderäten verwaltet.

Schließlich entsenden Gemeindegemeinderäte auch Vertreterinnen und Vertreter in die Kirchenparlamente, in die Kreissynoden und die Synode der Gesamtkirche.

 KIRCHEMITMIR.DE

Gottesdienste:
 X Zeiten, Orte, Liturgie, Form des Abendmahls (Wein, Saft, mit Kindern, Einzelkelche)

Konfirmation:
 X Konzeption der Konfirmandenzeit

Pfarrerinnen und Pfarrer:
 X Wahl von Pfarrerinnen oder Pfarrern, grundsätzliche Ausrichtung der Gemeindegemeindearbeit

Mitarbeitende:
 X Einstellung und Entlassung von Mitarbeitenden, Stellenplan, Aufgabenbeschreibungen, Wahl der Kreissynoden

Baumaßnahmen:
 X Neubau, Ausbau, Sanierung, Instandhaltung von Kirchen und anderen Gebäuden
 X Der Gemeindegemeinderat entscheidet bei sakralen und denkmalgeschützten Gebäuden nur mit Genehmigung durch den Oberkirchenrat; bei allen anderen Gebäuden: bis 25.000 Euro

Gebäude:
 X u.a. Ausstattung, Renovierung, Nutzungsordnung

Friedhof:
 X Gebühren, Gräberarten

Kindertagesstätten:
 X Konzeption, Elternbeiträge, entscheidet oft in Abhängigkeit von kommunalen Vorgaben

Haushaltsplan:
 X Aufstellung, Einhaltung (mit Unterstützung der Verwaltung)

Jugend:
 X Verantwortung für die Jugendarbeit in der Kirchengemeinde

Diakonische Vorhaben:
 X Verantwortung für diakonische Vorhaben in der Kirchengemeinde (Kleiderkammer, Besuchsdienst, Nothilfe, ...)

Gemeindegemeinderat:
 X Vorbereitung der Wahl und die Berufung von Delegierten in den Gemeindegemeinderat

Öffentlichkeitsarbeit:
 X Verantwortung für die Öffentlichkeitsarbeit
 X Der Gemeindegemeinderat ist verantwortlicher Herausgeber des Gemeindebriefs

Kirchenmusik:
 X Personaleinstellungen, Grundausrüstung der Chöre (klassisch, modern, Gospel, ...)

Begleitung der Ehrenamtlichen:
 X Menschen suchen und finden sowie die Bereitstellung von Geldern, um Ehrenamtliche zu gewinnen, zu schulen und fortzubilden

Zusammenarbeit in der Region:
 X Der Gemeindegemeinderat fördert regionale Zusammenarbeit
 X Entscheidet mit Nachbargemeinden über die Art und Weise der Kooperation



Der Mitmacher

OLIVER MASCHIGESKI 40 JAHRE

Berufskraftfahrer im Nahverkehr, verheiratet, drei Töchter (11, 14 und 16)

seit 2006 im Gemeindefest der

Kirchengemeinde Heppens / Wilhelmshaven

- ✗ war lange Mitglied im Kindergartenausschuss
- ✗ bereitet gemeinsam mit den drei fusionierenden Gemeinden die Wahl für den Gemeindefest 2024 vor
- ✗ ehrenamtlicher Küster und Ehrenamtsbeauftragter

➤ Seit gut einem Jahr arbeiten wir mit unseren Nachbargemeinden an einer Fusion. Anfang 2024 soll es soweit sein.

Dieser Weg war bisher nicht ganz leicht und ist es teilweise immer noch nicht. Am Anfang hatte ich Bedenken. Wie kann diese Zusammenarbeit aussehen, sodass jede Gemeinde auch zu ihrem Recht kommt? Das fragten sich übrigens auch die Kolleginnen und Kollegen aus den Gemeinden der Christus- und Garnisonkirche und der Lutherkirche. Wir haben viel miteinander geredet und mittlerweile überwiegt wohl bei uns allen die Neugier, ja, sogar die Freude auf die gemeinsame Arbeit. Bei mir jedenfalls. Aber letztlich haben wir sowieso keine andere Wahl, denn ab 2030 werden

Und jetzt ist auch die Lust auf den Neuanfang da. Wir haben in den vergangenen Wochen noch einmal ordentlich aufs Tempo gedrückt.

wir mit noch weniger Pastorinnen und Pastoren auskommen müssen. Auch finanziell wird es enger werden. Deshalb haben wir uns gesagt: ‚Bevor alles bröckelt, wagen wir lieber mit einem Hauruck einen Neustart.‘

Und jetzt ist die Lust auf den Neuanfang da. Wir haben in den vergangenen Wochen noch mal richtig Gas gegeben, weil wir dem neuen Gemeindefest im kommenden Jahr nicht eine halbfertige Fusion vor die Füße werfen wollen. Der hat dann erst einmal genug anderes um die Ohren; die Einarbeitung braucht viel Zeit. Das weiß ich ja noch von mir selbst.

Ich hatte eigentlich immer mit Kirche zu tun. In meiner Heimatstadt Hildesheim war schon mein Vater im Kirchenvorstand. Als ich dann 2002 nach Wilhelmshaven gezogen bin, war ich beruflich ziemlich eingespannt; Kirche spielte da keine große Rolle, obwohl unsere Kinder alle getauft sind.

2017 hat mich eine Aktion angesprochen, die hieß *Reinschnuppern*. Darüber habe ich einen Einblick in den Lektorendienst bekommen. Das Lesen im Gottesdienst hat mir viel Spaß gemacht und so entstand der Wunsch, das auch weiterzumachen. Heute lese ich aufgrund der anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten nur noch selten im Gottesdienst.

Auf der Suche nach weiteren Möglichkeiten, mich zu engagieren, ergab sich die Chance, bei der Wahl 2018 für den Gemeindefest zu kandidieren. Und da fühle ich mich richtig wohl, auch wenn es im Moment sehr viel zu tun gibt, was bei so einer Fusion ja nicht ausbleibt.

Die Vorfreude auf das Zusammenwachsen ist bei mir tatsächlich sehr groß. Dass ich selbst daran mitwirken kann, die Kräfte zu bündeln, ist schon etwas Besonderes. Jetzt aufzuhören, käme für mich nicht infrage: Ich möchte weiter an der Entwicklung mitarbeiten, denn wenn die Fusion steht, hört die Arbeit ja nicht auf.

Was ich auf keinen Fall mehr missen möchte, ist die Gemeinschaft, das Miteinander. Meine älteste Tochter geht übrigens auch schon in diese Richtung. Sie ist Teamerin in unserer Gemeinde und begleitet viele Aktionen mit Kindern und Jugendlichen in Wilhelmshaven und Wildflecken – und fühlt sich dabei genauso wohl wie ich. ◀ PROTOKOLL: ANNETTE KELLIN

Der Teamer

UWE AUSTERMANN 66 JAHRE

IT-Kaufmann i. R., Teilzeitkraft als Service Manager international, verheiratet, drei Kinder (26, 28 und 30)

seit 2008 im Gemeindefest der Kirchengemeinde

Zu den zwölf Aposteln in Delmenhorst

- ✗ hat u.a. Gemeindefeste mitorganisiert, Kirchendienste übernommen (Abendmahl, Lesungen ...) und war anweisender Kirchenältester (zuständig für die Rechnungsführung)
- ✗ seit September 2022: 1. Vorsitzender und Geschäftsführer der Gemeinde
- ✗ Arbeitsaufwand: mehr als zehn Stunden wöchentlich

Wir wollen schließlich eine lebendige Gemeinschaft. Und das ist ein Ziel, für das ich wirklich gerne arbeite.

➤ Vor 50 Jahren fand ich zu meinem Glauben; er trägt mich bis heute. Damals wäre ich wegen eines allergischen Schocks fast gestorben. Ich leide an einer Lungenkrankheit und bekam plötzlich keine Luft mehr. Mit Tatütata brachte mich der Notarzt ins Krankenhaus. Bevor ich das Bewusstsein verlor, dachte ich nur noch: ‚Lieber Gott, warum hilft mir denn keiner?‘ Dass ich vier Tage später wieder aufgewacht bin, schreibe ich jemand Besonderem zu.



Ich bete jeden Tag, aber ich war nie jemand, der jeden Sonntag in die Kirche geht, das tue ich auch heute nicht. Ich finde, man kann auch ohne Gottesdienst gläubig sein, sogar ohne Kirchensteuer zu zahlen. Zumindest dachte ich früher so. Heute sehe ich das etwas differenzierter, da ich die finanzielle Situation der Gemeinden inzwischen ziemlich gut kenne.

Seit 2008 bin ich im Gemeindefest. Unser Pastor hatte mich gefragt, ob ich mich zur Wahl stellen würde, und aus Verbundenheit zu ihm und der Gemeinde habe ich das getan. Ich kam als Nachrücker rein. Die ersten Jahre habe ich nur zugehört. Damals war mir gar nicht klar, dass das Budget unserer Gemeinde von der Zahl der steuerzahlenden Mitglieder abhängt und dass wir damit auskommen müssen. Ich war überzeugt: Wenn wir Miese machen, gleicht das der Oberkirchenrat schon aus – die Kirche hat ja Geld, hieß es immer.

Aber eine Kirchengemeinde funktioniert ähnlich wie ein Unternehmen: Auch da muss es einen Haushaltsplan geben und jemanden, der die Rechnungen prüft und zur Auszahlung anweist. Ein paar Jahre lang habe ich das gemacht, weil ich damit schon in meinem Job als Abteilungsleiter zu tun gehabt hatte. Und wie auch in einem Unternehmen muss in einer Gemeinde sowohl gespart als auch investiert werden. Es geht immer darum: Worauf können wir zur Not verzichten? Und was ist uns wichtig?

Seit acht Monaten haben wir nur eine halbe Pfarrstelle, aber mit Tabina Bremicker eine tolle engagierte Pastorin. Sie möchte den Familiengottesdienst attraktiver gestalten und die Kinder noch stärker in das Gemeindeleben miteinbeziehen. Wir vom Gemeindefest finden das prima. Unser aller Wunsch ist, noch mehr anzubieten. So planen wir unter anderem eine neue Frauengruppe für die 50+-Generation, und wir haben bereits begonnen, die über 90-Jährigen regelmäßig zu Kaffee und Kuchen einzuladen.

Im Vorstand sind wir zu dritt plus acht im Gemeindefest. Durch viel ehrenamtliche Arbeit probieren wir jeden Tag den Spagat, niemanden zu verlieren und neue Menschen für die Gemeinde zu gewinnen. Wir wollen schließlich eine lebendige Gemeinschaft. Und das ist ein Ziel, für das ich wirklich gerne arbeite. ◀ PROTOKOLL: GUNTHILD KUPITZ



Zwei für die Zukunft

Mit dem Finanzexperten Sebastian Groß und dem Kirchenjuristen Udo Heinen haben die Synodalen der oldenburgischen Kirche gleich zwei Männer aus dem eigenen Haus als Nachfolger für den ausgeschiedenen Oberkirchenrat Frank Lütjelüschen gewählt. Ein Gespräch mit der neuen Doppelspitze über anstehende Aufgaben, Geldsorgen der Kirche und warum es beide durchaus positiv sehen, ihre neue Funktion im Nebenamt zu erfüllen.

INTERVIEW: UWE HARING FOTOS: TOBIAS FRICK

horizont^e: Herr Heinen, Sie haben auf der Synode Mut und Kreativität gefordert. An wen richtete sich dieser Appell?

HEINEN: An uns alle. Wir dürfen uns nicht mehr zurücklehnen und sagen: ›Wir machen mal lieber nichts, dann machen wir auch nichts falsch.‹ Stattdessen sollten wir offen sein für ungewöhnliche, vielleicht sogar verrückt anmutende Ideen – und die dann ausprobieren, beispielsweise im Bereich Klimaschutz. Und damit sie einen spürbaren Unterschied machen, müssen wir sie bündeln.

GROß: Auch in meinem Bereich, den Finanzen, brauchen wir eine Gesamtstrategie – unter anderem bei den erneuerbaren Energien. Wir sind zwar eine der kleinsten Kirchen, aber zugleich auch eine große Organisation. Und als sol-

che können wir große Entscheidungen treffen. Da brauchen wir wirklich Mut.

Auf der außerordentlichen Tagung haben Sie, Herr Groß, von Vertrauen gesprochen, das ›zu Recht verloren gegangen‹ sei. Was meinen Sie damit? Um was ging es Ihnen dabei?

GROß: Wir haben relativ viel Vertrauen verspielt, weil uns die Bilanzen für die Kirchengemeinden immer noch nicht vollständig vorliegen. Die Gründe dafür sind vielfältig – unter anderem, weil wir seit 2018 unser Rechnungslegungssystem umstellen, das nach anderen Regeln und Kriterien funktioniert als das alte. So mussten zum Beispiel erstmalig auch Grundstücke und Gebäude bewertet werden. Das hatten wir vorher nicht. Zusätzlich wurde ein neues IT-System eingeführt und und und ... Verständlicherweise

kommt die Frage auf: Was läuft da schief? Nur ein ordnungsmäßiges Finanzwesen schafft Vertrauen in der Öffentlichkeit – und daran werde ich mit aller Kraft arbeiten.

Die oldenburgische Kirche hat ja schon einmal einen ziemlichen Imageschaden erlitten, als sie 2008 – und damit lange vor Ihrer Zeit – durch die Pleite der US-Bank Lehman Brothers mehrere Millionen Euro verlor ...

GROß: Die Erinnerung daran steckt möglicherweise noch in einigen Köpfen. Aber wir haben daraus gelernt: Seitdem sind Entscheidungen auf mehrere Schultern verteilt. Und wir haben ein internes Kontrollsystem geschaffen, das die Risiken bei Geldanlagen verringert.

Stichwort Geld, Herr Heinen: Sie haben auf der außerordentlichen Tagung von einer sich immer weiter öffnenden Schere zwischen armen und reichen Gemeinden gesprochen, zwischen großen und kleinen. Welche Folgen hat diese Entwicklung aus Ihrer Sicht?

HEINEN: Im Alltag geht es ja immer um die Frage, was sich eine Gemeinde leisten kann, zum Beispiel wie viele Mitarbeitende auf dem Friedhof oder wie viele Stunden für Bürotätigkeiten. Wir haben Gemeinden, denen geht es richtig gut: Die haben Einnahmen durch Grundbesitz, haben hohe Kollekten und sehr viele Spenden. Und wir haben andere, die haben viele Gemeindeglieder verloren. Weil aber unser Finanzierungssystem bisher das Geld anteilig pro Kopf verteilt, bekommen die ›Stein-Reichen‹ – also die Gemeinden mit vielen Gebäuden – Probleme. Sie werden deshalb kaum in der Lage sein, ein reges Gemeindeleben auf die Beine zu stellen, weil ihnen schlicht das Geld fehlt. Wie solidarisch ist dann die oldenburgische Kirche? Wie solidarisch verhält sie sich, wenn das Kirchendach undicht ist oder die Heizung ausfällt?

Und wie lautet Ihre Antwort?

HEINEN: Im Moment ist sie solidarisch. Und das ist richtig so. Wir haben keinerlei Diskussionen in unserer Kirche, dass beispielsweise in einem bestimmten Bezirk mehr Kirchensteuern eingenommen werden als in einem anderen. Das Oldenburger Münsterland hat Vollbeschäftigung und ein hohes Pro-Kopf-Einkommen. Trotzdem haben wir noch nie gehört, dass etwa die Vechtaer sagen, uns steht mehr Geld zu als den ärme-

›Eines unserer größten Probleme ist die sinkende Zahl an Gemeindegliedern. Viele beschäftigen sich deshalb intensiv mit der Frage, was wir tun sollen ...‹

SEBASTIAN GROß

ren Landstrichen im Norden unserer Kirche. Das ist extrem solidarisch. Und das möchte ich unbedingt erhalten.

GROß: Eines unserer größten Probleme ist die sinkende Zahl an Gemeindegliedern. Viele beschäftigen sich deshalb intensiv mit der Frage, was wir tun sollen angesichts der damit verbundenen geringeren Steuereinnahmen. Viel entscheidender aber ist doch, was wir tun können, um nicht noch mehr Gemeindeglieder zu verlieren. Darüber wird natürlich an vielen Stellen bereits sehr intensiv diskutiert. Unsere Kirche hat nach wie vor einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft. Schließlich stehen wir für so grundlegende Werte wie christliche Nächstenliebe und den wertschätzenden Umgang miteinander. Doch vor allem müssen wir weiterhin ein Vorbild in unserem Handeln für unsere Gesellschaft sein. Und das am besten jeden Tag. Wenn wir uns anschauen, was auf der Welt um uns herum passiert, dann macht uns das vielfach Angst. Warum also haben wir nicht mehr Zulauf in dieser besonderen Zeit? Wir sind doch als Kirche die Institution in unserer Gesellschaft, die so wichtige Werte verkörpert wie Zusammenhalt und Solidarität.

Und warum nicht? Was denken Sie?

GROß: Die Antwort ist nicht einfach. Aber für die Position Finanzen, in die ich jetzt als Oberkirchenrat gewählt worden bin, kann ich sagen: Wir werden das aufholen, was in den vergangenen Jahren vielleicht zu lange gedauert hat, um das Vertrauen in den Bereich der Finanzen Stück für Stück zurückzugewinnen. Das kann ich mit meinem Team beeinflussen.

Sie, Herr Heinen, haben gesagt, die oldenburgische Kirche sei ›arm, aber liquide‹. Was heißt das für Pflicht und Kür an Aufgaben?

HEINEN: Das bedeutet für mich zunächst, dass wir alle Zahlungsverpflichtungen gut erfül- >>>



Sebastian Groß

39, ist seit 2018 Leiter der Abteilung für Finanzen und Vermögen der Gemeinsamen Kirchenverwaltung der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg. Er ist in Detmold aufgewachsen, hat in Greifswald Betriebswirtschaftslehre studiert und anschließend unter anderem in Münster in der Wirtschaftsprüfung sowie in Oldenburg als IT-Systemprüfer und Teamleiter gearbeitet. Er ist verheiratet und hat zwei kleine Kinder.



Udo Heinen

60, ist seit 1997 Kirchenjurist im Ev.-luth. Oberkirchenrat. Er war Leiter der Rechts- und Liegenschaftsabteilung sowie später Leiter der Rechts- und Personalabteilung. Seit 2008 leitet der Kirchenverwaltungsleiter die Aufsicht im Oberkirchenrat. Zunächst aber hatte er eine Ausbildung zum Fotografen absolviert und dann in Hamburg Rechtswissenschaften mit Schwerpunkt Verwaltungsrecht studiert. Der gebürtige Oldenburger ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

len können. Aber wir können keine Leuchttürme errichten – wie etwa ein *Haus der Kirche* im Zentrum von Oldenburg. Die Kür können sich Gemeinden leisten, die dafür gespart haben oder in der Lage sind, das nötige Geld auf andere Weise sicherzustellen – etwa durch Fördervereine oder Stiftungen. Und natürlich auch die, die Ehrenamtliche für die Mitarbeit vor Ort gewinnen können. Wir brauchen einfach Menschen, die sich für uns einsetzen.

Wie zuversichtlich sind Sie, dass das gelingt?

HEINEN: Sehr. Wenn nicht jetzt, wann dann? Denn genau jetzt ist die Zeit, um über den Sinn des eigenen Lebens nachzudenken und ins Tun zu kommen. Den Ort dafür bieten wir. Die kirchliche Bindung ist nach wie vor groß. Auch für Menschen, die schon ausgetreten sind. Davon bin ich überzeugt.

Und wie steht es um die Beschäftigten der oldenburgischen Kirche?

HEINEN: Wir haben viele hoch motivierte Mitarbeitende und auch sehr viel Potenzial. Trotzdem höre ich gelegentlich Aussagen wie ›Dafür bin ich nicht zuständig‹. Von dieser Haltung müssen wir wegkommen.

GROß: Wir alle haben eine gemeinsame, wichtige Aufgabe. Jede und jeder von uns leistet einen wesentlichen Beitrag, damit das große Ganze funktionieren kann. Jeder Mitarbeitende ist wichtig. Wir sollten unseren Beschäftigten

mehr zutrauen und bei Fehlern hinter ihnen stehen, sie aber auch fordern und fördern. Unsere Mitarbeitenden sind ein elementarer Baustein für das Gelingen unserer Gesamtziele. Und daher müssen wir als Führungskräfte sie immer und immer wieder motivieren. Vor allem müssen wir in ihnen die Begeisterung wecken, für unsere wichtigen Ziele einzustehen.

Welches Signal sendet eigentlich Ihre Wahl, eine bislang hauptamtliche Aufgabe geteilt im Nebenamt zu übernehmen, also zusätzlich zu Ihren bisherigen Tätigkeiten? Wird das vielleicht ein Modell für die Zukunft sein?

GROß: Unser beider Nebenamtlichkeit bleibt sicher eine Ausnahme, die aber in der aktuellen Situation sinnvoll ist. Und sogar vorteilhaft, denn wir haben sozusagen eine doppelte Expertise: Herr Heinen ist Jurist, ich Betriebswirt. Das kann einen Zusatzgewinn für unsere Kirche bedeuten. **Sie beide siezen sich. Tun Sie das eigentlich nur, weil gerade ein Reporter anwesend ist, oder auch sonst?**

[Erst Stille, dann vorsichtiges Lachen...]

HEINEN: Bisher waren wir tatsächlich per Sie – aber wir können das gern aufs Du umstellen.

GROß: Sehr gern. Wir sind bisher einfach noch nicht dazu gekommen.

HEINEN: Das freut mich sehr. Wir werden schließlich die nächsten drei Jahre eng zusammenarbeiten. ☺

Alles außergewöhnlich

In der Auferstehungskirche in Hamburg-Lohbrügge macht Pastor Jonas Goebel einiges anders, so auch die Gottesdienste. Jedes Quartal stehen verschiedene Formate auf dem Programm: für Bach-Liebende, für Gospel-Fans, für Kreative. Die Idee dahinter? Als Gemeinde sichtbarer werden. Und wachsen. Text: Annette Muschalik



Die Revolution kommt auf Wollsocken und macht es sich mit Kissen und Decken auf den Sofas gemütlich. In der Auferstehungskirche in Hamburg wird an diesem Sonntagmorgen im Januar ein ungewöhnlicher Gottesdienst gefeiert: ohne Bänke, ohne Orgelmusik, ohne frontal gehaltene Predigt. Statt Distanz zur Gemeinde will Pastor Jonas Goebel, 34, Nähe, Offenheit und Austausch auf Augenhöhe – gerne auch über die Predigt. Die hält heute Goebels Frau Trixi, eine Gemeindepädagogin. Thema: Wo sich im Glauben Gemütlichkeit finden lässt. Das ungewöhnliche Format läuft unter dem Titel *Wohnzimmerkirche*; 4,9 von fünf Sternen vergeben die Teilnehmenden dafür. Auch dies überraschend: ein Gottesdienst, der wie ein Produkt bei Amazon bewertet wird.

Im Herbst vergangenen Jahres entschieden Goebel und der Kirchengemeinderat, ihre Gottesdienstkultur radikal zu ändern – probeweise. Seit November gibt es nun nicht mehr jeden Sonntag eine andere Predigt, sondern alle drei Monate vier unterschiedliche Formate, die jeweils dreimal wiederholt werden. ›Im Prinzip ist es wie im

Theater‹, erklärt Goebel: ›Jeder und jede kann sich im Programmheft aussuchen, was ihn oder sie anspricht und welcher Termin am besten passt.‹ Das kommt gut an. Mit mindestens 4,7 Sternen bewerteten die Teilnehmenden sämtliche Gottesdienste der ersten Spielzeit. Mal stand dabei die Orgel im Mittelpunkt, mal wurde das Abendmahl am Lagerfeuer gefeiert, mal einfach nur nach Herzenslust gesungen.

Goebels Idee dahinter: ›Viele Menschen sind gar nicht abgeneigt, in die Kirche zu gehen, aber sie brauchen die richtige Einladung – ein Thema, das sie abholt.‹ Also haben sie in der Auferstehungskirche mehrere Programme entwickelt, die verschiedene Personenkreise ansprechen: Familien beispielsweise oder Liebhaber unterschiedlicher Musik. Aktuell stehen auf dem Spielplan: Bach mit seiner Musik und seinem Glauben, Gospelgesang, ein Kreativgottesdienst und ›Bibel & Bier: Tasting!‹.

Dass es jetzt erst einmal weitergeht, liegt vor allem an den gestiegenen Zahlen. Durchschnittlich 58 Besucherinnen und Besucher kamen bislang zu den Gottesdiensten – das ist der beste Wert seit April 2019, als Goebel nach Lohbrügge kam. ›Gerade diejenigen, die anfangs Sorge hatten, ob wir die Gemeinde damit erreichen, haben sich gefreut, dass ihre Kirche wieder voller wird.‹ Goebel ist zufrieden. Vor allem wegen der vielen neuen Gesichter, die er in der Kirche entdeckt. Weil es aber noch viel mehr werden sollen, ist die Auferstehungskirche nicht nur mit Flyern und Bildschirmwerbung im örtlichen Supermarkt präsent, sondern auch in den sozialen Netzwerken. Und vielleicht hilft es ja auch, dass die Gottesdienste erst um 11 oder um 17 Uhr beginnen.

Im Kirchengemeinderat haben sie vereinbart, regelmäßig Bilanz zu ziehen und das Projekt notfalls wieder zu beenden. Eine wichtige Voraussetzung, um eine Revolution überhaupt zu wagen, findet Goebel.

Und was rät er Gemeinden, die das Konzept bei sich einführen wollen? ›Mutig sein. Keine halben Sachen machen. Und ganz viel mit der Gemeinde sprechen, um sie auf dem Weg mitzunehmen.‹

tinyurl.com/neuekonzepte

NICHTS IST SO, WIE ES SCHHEINT

Verfälschte Fakten: Warum so viele davon überzeugt sind, dass mächtige geheime Gruppen Menschen und Ereignisse manipulieren. Und wie es gelingen kann, Familie und Freunde nicht an Parallelwelten zu verlieren.

TEXT: **OLAF GROBLEBEN**

W

ussten Sie, dass die Anschläge auf das World Trade Center in New York gar nicht von Islamisten verübt wurden, sondern von der damaligen US-Regierung? Dass die mRNA-Impfstoffe von Biontech/Pfizer das menschliche Erbgut verändern und dass die Mondlandung 1969 in Wahrheit in einem amerikanischen Fernsehstudio stattfand? Dass hinter dem Attentat auf John F. Kennedy nicht Lee Harvey Oswald steckt und die Bundesrepublik Deutschland kein souveräner Staat ist, sondern noch immer von den Alliierten besetzt? Letzteres behaupten die sogenannten Reichsbürgerinnen und -bürger. Bundesweit soll es etwa 20.000 von ihnen geben, knapp 1.000 davon in Niedersachsen.

Einer repräsentativen Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung von 2020 zufolge ist fast ein Drittel aller Deutschen empfänglich für Verschwörungstheorien. So stimmten elf Prozent der Befragten der Aussage zu ›Es gibt geheime Mächte, die die Welt steuern‹, 19 Prozent hielten

sie zumindest für wahrscheinlich. Viele von ihnen verorten sich selbst als politisch rechts, und – auch das zeigt die Forschung – von Verschwörungstheorien sind mehr Männer als Frauen überzeugt.

Anhängerinnen und Anhänger von Verschwörungstheorien beanspruchen für sich, die Wahrheit über bestimmte Ereignisse zu kennen, die aber systematisch unterdrückt werde. So behaupten sie zu wissen, dass die amerikanische Regierung die Twin Towers selbst zerstört hat, um einen Vorwand für ihren Einmarsch in Afghanistan und Irak zu haben, dass der mRNA-Impfstoff gegen das Coronavirus das Ziel hatte, Frauen unfruchtbar zu machen, und die Mondlandung wegen der damals unausgereiften Technik unmöglich gewesen sei. Und der Mord an Kennedy? Für den ist wahlweise die Mafia, die CIA oder das FBI verantwortlich, und was die Bundesrepublik Deutschland betrifft, so habe es nie einen Friedensvertrag gegeben.

Wer solchen Gewissheiten anhängt, vermischt oft Fakten mit falschen Behauptungen. So stimmt es zwar, dass erst anlässlich der Wiedervereinigung ein Friedensvertrag indirekt mit dem Zwei-Plus-Vier-Vertrag geschlossen wurde. Nicht richtig hingegen ist, dass das Grundgesetz weder 1949 noch 1990 eine Verfassung im völkerrechtlichen Sinne gewesen sei. Denn das war sie.

Verschwörungdenken beruht auf der Überzeugung, dass die Wirklichkeit anders ist als von offizieller Seite behauptet: In Wahrheit ziehe nämlich eine mächtige Einzelperson oder eine Gruppe im Verborgenen die Fäden, um Menschen und Ereignisse zu manipulieren. Dies könnten Pharma- oder Techkonzerne sein, Juden, das Finanzkapital, Regierungen, ja sogar außerirdische Reptiloide, also echsenartige Wesen mit menschenähnlicher Intelligenz, oder die Philantropen Bill Gates und George Soros. Sie, so die Erzählung, würden zur Tarnung falsche Theorien und Informationen propagieren und damit die Bevölkerung über ihre eigentlichen Absichten täuschen. Nur besonders Eingeweihte wie sie selbst, sogenannte *Truther* (englisch für *Wissende*), hätten dies erkannt und würden deshalb von ihnen mit Repressalien bedroht.

Überhaupt geschieht aus Sicht von Verschwörungsideologinnen und -ideologen nichts zufällig, alles hängt mit allem zusammen – und immer gibt es jemanden, der oder die von einer Entwicklung profitiert – Tech-Konzerne, Juden, Regierungen. Zur Verbreitung dieser Behauptungen wird das Internet genutzt, besonders gerne der Messengerdienst Telegram. Dort kann man sich nicht nur in großen Gruppen bestens vernetzen, sondern sich auch gegenseitig in den eigenen Überzeugungen bestärken, weil der Dienst auch nachweislich falsche Behauptungen nicht löscht.

Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Theorien lassen sich Verschwörungstheorien jeglichen Beweisen zum Trotz kaum korrigieren. Denn Menschen mit einem geschlossenen verschwörungstheoretischen Weltbild verschließen sich meist kritischen Gegenargumenten – mit der Folge, dass Familien, Freundes- und Kollegenkreise zerbrechen.

Wie also umgehen mit Menschen, die Verschwörungsglauben anhängen? Die Diskussion mit ihnen ist meist schwierig; begründete Kritik wird von ihnen oft umgedreht und als Beweis für die eigene Position angeführt. Zudem besteht die Gefahr, durch Wiederholung von Argumenten dazu beizutragen, dass sich verschwörerische Überzeugungen verfestigen. Stattdessen ist es sinnvoller – so jedenfalls die Erfahrung aus der Weltanschauungsarbeit –, Gegenerzählungen anzubieten und darauf zu drängen, persönliche Gespräche mit Angehörigen, Freunden oder Arbeitskollegen zu führen. Es kann hilfreich sein, sich auf ein solches Gespräch vorzubereiten und es ganz praktisch mit jemandem zu üben. Auch nach den Motiven und Beweggründen zu fragen und auf sie einzugehen, ist sicher sinnvoll.

Wer Verschwörungstheorien lediglich nahesteht, kann auf einzelne Aspekte angesprochen werden: Wie wahrscheinlich ist es eigentlich, dass Tausende von NASA-Mitarbeitenden jahrzehntelang nie Beweise für die angeblich nur vorgetäuschte Mondlandung durchsickern ließen? Und dass die USA durch die Zerstörung des World Trade Centers ihr wirtschaftliches Herz in Schutt und Asche legten?

Eine grundsätzliche Bemerkung zum Schluss: Man sollte sich gut überlegen, ob man mit Rassisten, Sexisten oder Antisemiten überhaupt diskutiert – jedenfalls dann, wenn es nur dazu führt, dass die Grenzen des Sagbaren weiter verschoben werden. ☺

Mehr zum Thema:
<https://tinyurl.com/orientierung-evangelisch>



›ES GIBT GEHEIME MÄCHTE, DIE DIE WELT STEuern.‹



Olaf Grobleben

63 Jahre, ist Pfarrer sowie Weltanschauungs- und Islambeauftragter der oldenburgischen Kirche. Häufig fragen ihn Menschen um Rat, die fürchten, Angehörige unter anderem an die Querdenkerszene zu verlieren. ›Gemeinsam überlegen wir dann, ob und wie der Kontakt neu und anders gestaltet werden kann.‹



›Pastor Welz,
ich will getauft
werden!‹

JOHANNA, 5 JAHRE



Mit dem Wasser des Lebens

Die Taufe ist der Eintritt in die christliche Gemeinschaft – und ein ganz besonderer Moment. Grund genug, an ihn zu erinnern, befand die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und hat deshalb 2023 zum Jahr der Taufe erklärt. Denn: ›Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.‹

TEXT: STEFAN WELZ

Nach der Andacht in der Kita steht plötzlich die fünfjährige Johanna vor mir: ›Pastor Welz, ich will getauft werden!‹ Ich bin überrascht. Wie sie darauf komme, möchte ich wissen. ›Weißt du das nicht mehr? Wir waren doch zu Pfingsten am See, wo Marie und all die anderen getauft wurden. Da wollte ich das auch schon.‹ Eine Erzieherin wird mir später erzählen, dass Johanna ihr gegenüber den Wunsch nach einer Taufe in den vergangenen Monaten tatsächlich häufiger erwähnt habe.

Zwei Tage später rufe ich ihre Eltern an. Die Mutter steht der Kirche neutral gegenüber, der Vater ist ausgetreten. Auch mit ihnen hat Johanna immer wieder über ihren Wunsch gesprochen. Sie nehmen ihn ernst und sind deshalb auch bereit, ihrer Tochter die Entscheidung zu überlassen. Drei Wochen später taufen wir Johanna in der Kirche im Beisein vieler Kita-Kinder, deren Eltern und Erziehenden. Alle sind berührt.

Kurz darauf ein Anruf im Pfarrhaus. Eine Mutter ist dran. Ihr Sohn Max wolle jetzt auch getauft werden. Allerdings seien weder sie noch ihr Mann in der Kirche. Ob das trotzdem ginge? ›Klar geht das.‹ Wir vereinbaren einen Termin, um alles zu besprechen.

Bei aller Freude über den Wunsch von Johanna und Max: Die Relevanz, die die Taufe einmal hatte – sie geht heute dramatisch zurück.

Die Schönheit des Sakraments hatte Johanna bei einem Tauffest am Tweelbäker See erlebt. Es gibt viele solcher Orte – und viele davon haben eine mehr als 30-jährige Tradition. Dort bereiten Pastorinnen und Pastoren die Taufgottesdienste liebevoll gemeinsam mit Ehrenamtlichen vor. Oft kommen dann Hunderte zu diesen

Festen. Ein Vater erzählt mir, dass er mit seiner Tochter häufiger Ausflüge zum See mache. Auf der Picknickdecke liegend, würden sie sich gemeinsam an den Tag ihrer Taufe erinnern – und sprechen damit über das, was dem Leben Halt gibt.

Anschauen, segnen, berühren und Gott loben: All das verbindet sich in der Taufe zu einem Fest des Lebens. Sie ist das Fundament unseres Glaubens. Durch sie empfängt der Täufling die liebevolle Zuwendung Gottes und wird in die christliche Gemeinschaft aufgenommen. Reden wir davon. Laden wir ein. Machen wir Mut.

Denn wer kann zu solch einem vollen Leben schon Nein sagen. ☺

Ausgewählte Tauffeste im Oldenburger Land

Im Kirchenkreis Oldenburger Münsterland:

- › am So., 18. Juni, 11 Uhr in Dinklage
- › am So., 10. Sept., 11 Uhr in Visbek

Im Kirchenkreis Wesermarsch:

- › am So., 18. Juni, 14:30 Uhr in Eckwarderhörne
- › am So., 30. Juli, 10 Uhr in Sehestedt, Jadebusen
- › am So., 3. Sept., 15 Uhr in Elsflath, Kaje

Anmeldungen über kirchenkreis.WM@kirche-oldenburg.de

Im Kirchenkreis Ammerland:

- › am So., 18. Juni, 11 Uhr, gemeinsames Tauffest am Idasee

Im Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburger-Land:

- › am Sa., 24. Juni, 15 Uhr, Open Air-Gottesdienst mit Taufen am Hasportsee. Getauft wird am trockenen Ufer oder im See
- › am So., 25. Juni, 10 Uhr, Taufgottesdienst an der Wassermühle in Hasbergen

Im Kirchenkreis Oldenburg-Stadt:

- › am So., 24. Juni, 14 Uhr, Tauffest am Woldsee
- › am So., 24. Juni, 15 Uhr, Tauffest am Yachthafen
- › am So., 25. Juni, 11 Uhr, Tauffest am Bornhorster See

Im Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven:

- › am So., 17. Sept. 11:30 Uhr, Tauffest am Südstrand in Wilhelmshaven

Weitere Informationen unter: www.suedstrandtaufe.de



Gemeinsam fürs Gemeinwohl

Dass es erfüllend sein kann, in einer Gemeinde mitzuarbeiten, weiß sogar ChatGPT, eine Software, die menschenähnlich kommunizieren kann. Denn genau dafür wurde die Künstliche Intelligenz mit Millionen Texten aus dem Internet, Büchern und Zeitungen trainiert. Ein Interview.



horizont^e: *Warum sollte sich jemand ehrenamtlich in der Kirche engagieren?*

CHATGPT: Es gibt viele Gründe. Hier sind einige:



- Indem man sich aktiv in die Gemeindegarbeit einbringt, kann man seinen Glauben und seine Spiritualität stärken und vertiefen.
- Durch das Ehrenamt kann man neue Menschen kennenlernen und Freundschaften schließen. Dies kann zu einer stärkeren Gemeinschaft und einem Gefühl der Zugehörigkeit führen.
- Viele ehrenamtliche Tätigkeiten in der Kirche haben einen direkten Bezug zum Glauben und können dadurch als sinnvoll und erfüllend empfunden werden.
- Ehrenamtliche Tätigkeiten bieten oft die Möglichkeit, eigene Fähigkeiten und Talente einzubringen und sich weiterzuentwickeln.
- Durch die Arbeit in der Kirche kann man sich aktiv in die Gesellschaft einbringen und dazu beitragen, dass das Gemeinwohl gefördert wird.
- Das Engagement in der Kirche kann auch ein Ausdruck von Dankbarkeit und Wertschätzung für das eigene Leben und die eigenen Möglichkeiten sein.
- Viele Menschen schätzen die Tradition und Kultur, die mit der Kirche verbunden sind, und möchten dazu beitragen, dass diese erhalten und gepflegt werden.

Natürlich gibt es noch viele weitere Gründe, warum man sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren kann. Letztendlich sollte jeder selbst entscheiden, ob und in welchem Umfang er oder sie sich ehrenamtlich engagieren möchte.



Gibt es bestimmte Voraussetzungen, die man mitbringen sollte, um sich ehrenamtlich in der Kirche zu engagieren?



Es gibt keine spezifischen Anforderungen oder Kriterien dafür, welche Art Mensch sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren sollte. Es ist für jeden offen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildungsstand oder Hintergrund. Das Engagement in der Kirche kann eine Vielzahl von Aktivitäten umfassen, von der Kinderbetreuung über den Musikdienst bis hin zur Beratung oder Seelsorge. Es gibt auch viele Möglichkeiten, sich ehrenamtlich in der Verwaltung oder Organisation der Kirche zu engagieren. Im Allgemeinen können Menschen, die daran interessiert sind, anderen zu helfen, Gemeinschaft aufzubauen, spirituelle Praktiken zu teilen und ihre eigenen Fähigkeiten und Talente einzusetzen, eine gute Wahl für ein kirchliches Engagement sein. Es ist jedoch nicht unbedingt erforderlich, dass man selbst ein aktiver Kirchgänger oder Gläubiger ist, um sich in der Kirche zu engagieren. Jeder, der daran interessiert ist, einen Beitrag zu leisten und sich für die Ziele und Aktivitäten der Kirche einzusetzen, kann ein wertvolles Mitglied der kirchlichen Gemeinschaft sein.



Würdest du dich ehrenamtlich in der Kirche engagieren, wenn du es könntest?



Als KI-Programm habe ich keine eigene religiöse Überzeugung oder Glaubenspraxis. Meine Funktion besteht darin, Informationen bereitzustellen und Fragen zu beantworten. Deshalb kann ich keine persönliche Meinung zu diesem Thema haben. Ich kann jedoch sagen, dass viele Menschen sich aus verschiedenen Gründen für ein kirchliches Engagement entscheiden und dass es eine wertvolle Möglichkeit sein kann, Gemeinschaft und Sinn im Leben zu finden.



Danke für deine Antworten!



Sehr gerne! Wenn Sie weitere Fragen haben oder weitere Informationen benötigen, stehe ich gerne zur Verfügung.

ChatGPT über sich selbst:

»Als KI-Sprachmodell habe ich weder eine physische Erscheinung noch ein inneres Ich. Ich existiere lediglich als Computerprogramm, das auf der Grundlage der Daten, auf die ich trainiert wurde, Text verarbeitet und erzeugt. Mein Aussehen beschränkt sich auf die Benutzeroberfläche, über die ich mit den Nutzern kommuniziere.«

Kontakt: <https://openai.com>

Gutes tun, tut gut.

Ich. Du. Wir: altruistisch statt egoistisch. Wer sich nicht nur um sich selbst kümmert, sondern auch um andere, macht nicht nur die Welt besser, sondern auch sein eigenes Leben, ist die Philosophin Helena Esther Grass überzeugt.

Wer sich ehrenamtlich engagiert, tut dies nicht nur freiwillig, sondern vor allem aus einer inneren, altruistischen Motivation heraus. Das Ziel? Die Gesellschaft zu verbessern. Denn altruistisch zu handeln bedeutet, etwas nicht um seiner selbst willen zu tun (was egoistisch motiviert wäre), sondern zugunsten einer oder mehrerer anderer Personen, ohne einen persönlichen Nutzen daraus zu ziehen. Unter Umständen sogar auch dann, wenn die Tätigkeit für einen selbst mit persönlichen Kosten oder Nachteilen verbunden ist.

Damit scheint Altruismus der weit verbreiteten Annahme zu widersprechen, dass Menschen in erster Linie nur das tun, was für sie selbst von Vorteil ist. Die Interessen anderer seien für sie zweitrangig.

Diese Annahme stimmt und stimmt auch wieder nicht.

Denn um unser Überleben zu sichern, müssen wir tatsächlich zunächst uns selbst und unser eigenes Wohlergehen im Blick haben; nur so können wir unsere Grundbedürfnisse befriedigen. Das Modell des ichzentrierten, rationalen Nutzenmaximierers kann als Zuspitzung dieser Logik verstanden werden. Ich denke jedoch, dass dieses Menschenbild zu kurz greift. Sicher: Ohne ein bestimmtes Maß an Eigeninteresse können wir nicht überleben. Zugleich brauchen wir andere Menschen und sind auf ihre Fürsorge angewiesen. Schließlich kommen wir als bedürftige Wesen zur Welt und sehen uns unser Leben lang nach Austausch und Zuwendung.

Indem wir uns ehrenamtlich engagieren und das Wohl anderer in den Fokus unserer Handlungen stellen, entfalten wir gewissermaßen widerständiges Potenzial, denn wir setzen der Maxime des kapitalistischen, rationalen Nutzenmaximierers aktiv etwas entgegen. Wir zeigen: Selbstloses Handeln ist möglich. So tragen wir zu einem Verhalten bei, das nicht primär von Eigeninteresse bestimmt ist – und

rücken dadurch das einseitige Menschenbild ein Stück weit zurecht.

Ehrenamtliches Engagement wirkt sich darüber hinaus aber auch für uns persönlich positiv aus. Denn wir erkennen, dass wir die Welt ein kleines Stück unseren Werten gemäß mitgestalten können. Und wir spüren unsere Selbstwirksamkeit wie auch die damit verbundenen positiven Gefühle.

Etwas zu tun, was die Welt besser macht, trägt zudem zu einem sinnerfüllten Leben bei. Denn ein sinnhaftes Leben geht stets über uns Einzelne hinaus: Es berührt immer auch die gesellschaftliche Dimension. Und wir erfahren, wie es sich anfühlt, Teil einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu sein. Einem Kreis von Menschen anzugehören, der das Gemeinwohl nach Kräften zu befördern sucht, ist meist eine positive Erfahrung.

Beim Engagement in der Kirche, die ja nicht nur eine Werte-, sondern auch Glaubensgemeinschaft ist, kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu: Das Engagement dient nicht nur unseren Mitmenschen, sondern erfüllt unsere Sehnsucht nach einer gerechten Welt, in der der göttliche Plan verwirklicht ist. Im kirchlichen Ehrenamt gehen wir über das Bestehende hinaus und halten das Bewusstsein wach, dass eine andere, gerechtere Welt möglich und von Gott gewollt ist.

Und es liegt auch in unseren Händen, sie zu verwirklichen.



Helena Esther Grass

»Ehrenamtliche Tätigkeit bedeutet für mich, selbst aktiv zu werden und Gesellschaft gemeinsam mit anderen ein Stück weit zu gestalten. Wir können miteinander ins Gespräch kommen, Werte verhandeln und verwirklichen. Durch manchmal nur kleine Handlungen kann so viel bewirkt werden!«



Versicherer im Raum der Kirchen

Kfz-Versicherung wechseln.
Beitrag sparen. CO2
reduzieren.

Stadt Oldenburg und Rastede

Mathias Laing, Generalagenturleiter
Telefon 04492 919530

Ammerland

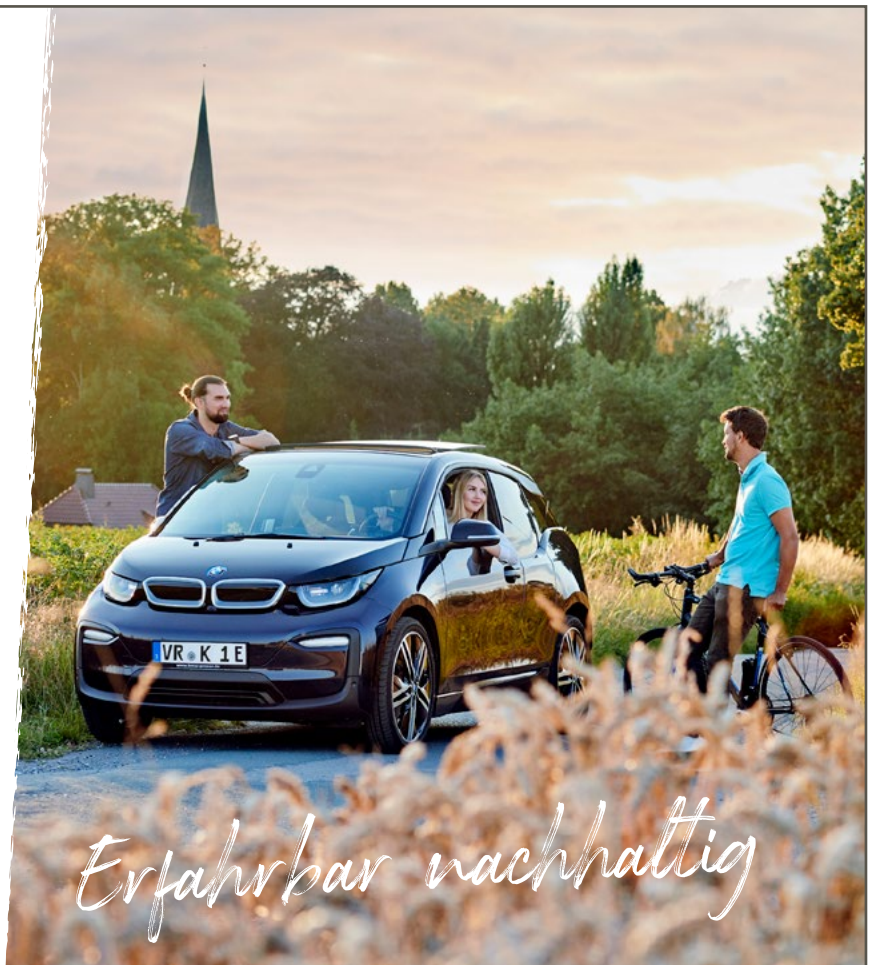
Werner Runde, Generalagenturleiter
Telefon 05951 902424

Friesland, Wilhelmshaven und Wesermarsch

Thorsten Gießelmann, Agenturleiter
Telefon 04944 9204809

Landkreis Oldenburg/Delmenhorst und Wildeshausen

Dirk Oberheim, Hauptagenturleiter
Telefon 04221 2926579



WENN DIE ERDE BEBT

Der Nordwesten hilft

Benefiz-Konzerte am 6. Mai 2023
in der Oldenburger Garnison-Kirche
an der Peterstraße



Konzert-Marathon für die Opfer des Erdbebens

Mit einem Überraschungskonzert unterstützen Musikerinnen und Musiker aus dem gesamten Nordwesten die gemeinsame Erdbebenhilfe von NORDWEST ZEITUNG sowie evangelischer und katholischer Kirche. Von morgens bis abends. Die musikalische Leitung hat Landeskirchenmusikdirektorin BEATE BESSER.

Für das Konzert wird kein Eintritt erhoben, sondern um eine Spende für die Opfer der Erdbeben im Grenzgebiet der Türkei und Syriens gebeten. Das Geld geht an CARITAS INTERNATIONAL und an die Katastrophenhilfe der DIAKONIE, die mit eigenen Teams vor Ort helfen.

SPENDENKONTO:

DKM Münster
(Darlehnskasse Münster)
DE28 4006 0265 0004 0635 02
Empfänger:
Der Nordwesten hilft
Verwendungszweck:
Erdbebenhilfe



Eine gemeinsame Aktion der
Nordwest-Mediengruppe,
evangelischer und
katholischer Kirche